

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der falsche Erbe.

Roman von Ed. Wagner.

Nelly schauderte; an dem finsternen Gesicht ihres Vorgesetzten, an seinem grimmig zusammengepreßten Lippen erkannte sie, daß es ihm mit seiner Drohung ernst war. Ein unheimlicher Schmerz erfüllte ihre Seele.

„Und wenn das Mitleid zu Ihrem unglücklichen Freund, den Sie so leicht mit einem einzigen Worte retten könnten, Sie nicht zur Einwilligung bewegt“, fuhr Gildon fort, „dann müssen Sie sich selbst beklagen. Ich will Sie mit Ihrem zukünftigen Schicksal im Voraus bekannt machen. Einen Roman werde ich Sie hier noch eingeduldet haben; dann schide ich Ihre Diener nach England zurück und Ihnen bleibt, wenn Sie aus dieser Fremde befreit sind und Sie gänzlich schuldlos dastehen, schließlich die Wahl zwischen mir und einem Privatinstitut für Geistesfronke. Verstehen Sie?“

Er blickte das Mädchen mit einem so teuflischen Lächeln an, daß sie erbebte.

Jetzt erkannte Nelly klar und deutlich, mit wem sie es zu thun hatte. Sie sah, daß keine Handlung ihm zu schlecht, kein Mittel ihm zu niedrig war, welches ihn seinem Ziele entgegenzuführen geeignet schien.

„Sie dachten, Sie könnten mit mir scherzen und täuschen“, begann Gildon wieder nach einer kurzen Pause, „und ahnten nicht, daß es ein Lüge war, mit dem Sie zu spielen sich erlaubten. Nun sollen Sie dafür die Klauen des Tigers fühlen! Morgen lasse ich Branden bei den Vicinis abholen, ungeachtet ihrer etwaigen Geenordere. Eine Aussicht will ich Ihnen noch lassen: Sie sollen bis morgen zum Frühstück Bescheid haben.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte er sich kurz um und verließ das Zimmer, die Thür hinter sich verschließend.

Als die letzten Tritte auf der Treppe verhallt waren, kam Mrs. Rebb, welche die ganze Unterredung mit angehört hatte, aus dem anstößenden Zimmer und rang verzweiflungsvoll die Hände.

„O, Miß Nelly“, flüsterte sie, „ich fürchte, er wird seinen Willen durchsetzen. Sie werden sich ergeben müssen, mein gutes, liebes Kind!“

In diesem Augenblicke wurde Geffren's Stimme hörbar, welcher nach seiner jungen Herrin rief.

„Was giebt es, Geffren?“ fragte das Mädchen in tiefem Tone, indem es sich weit über die Ballustrade brügte.

„Mit Miß Nelly!“ sprach Geffren, und sah sich ängstlich nach allen Seiten um. „Ich komme gerade von Vicini.“

„Mit Ferdinand Branden wohl?“ fragte Nelly.

„Ja, Miß Nelly.“

„Was ist denn sonst passiert?“

„Lomato Vicini ist tot!“ antwortete Geffren.

„Tot!“

„Ja, Miß Nelly; er ist gestern aus dem Boote gestürzt und hat sich dabei den Kopf an einem Stein zerbrochen. Nach der Beerdigung will die arme Signora nach Catania, wohin sie den armen Branden nicht mitnehmen kann.“

„Großer Gott!“ rief Nelly; „was soll aus ihm werden?“

„Mrs. Vicini sagte, ich solle Sie um Rath fragen; vielleicht würden Sie oder Mr. Gildon sich seiner annehmen.“

„O, der Unfall fügt die Dinge von selbst, wie sie Mr. Gildon zu haben wünscht“, dachte sie. „Giebt es keinen Weg, den armen Branden zu retten? und könnte ich mit ihm gleichzeitig auch mich retten?“

„Sie beugte sich tiefer über die Ballustrade und flüsterte dem Vener zu: „Dann beabsichtige Signora Vicini die Aufsicht über Branden abzutreten?“

„Heute morgen, Miß Nelly“, antwortete Geffren. „Sie will den Verkauf des Hauses und des Fahrzeuges einem Agenten übertragen, wenn sie beides nicht selbst verkaufen kann, und wird schon in den nächsten Tagen in ihre Heimath abreisen.“

Ein stiller Gedanke durchdrachte Nelly; ihr Auge strahlte fast freudig und hastig fragte sie: „Wie viel kostet das Boot?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete er.

Vitus näherte sich jetzt, um das Gespräch mit anzuhören. Nelly hatte kaum noch Zeit genug, Geffren zuzuklammern:

„Ich will Dir einen Zettel hinabwerfen, wenn Vitus zum Gehen ist.“

Geffren nickte zum Zeichen des Verständnisses und Nelly trat in's Zimmer zurück.

„Es fügt sich Alles von selbst nach Mr. Gildon's Willen“, bemerkte Mrs. Rebb, welche das Gespräch mit angehört hatte.

„Nicht so ganz“, sagte Nelly ruhig, „wenigstens will ich den Versuch machen, meinen armen Freund und mich selbst retten.“

Nelly setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb einige Zeilen an Geffren, in denen sie ihm Gildon's Absicht in Bezug auf Branden und sich selbst mittheilte, sowie ihren Entschluß, diese Nacht einen Fluchtversuch zu machen und im Falle des Gelingens den unglücklichen Branden mitzunehmen. Sie schrieb ihm weiter, daß sie das Boot der Vicinis zu mieten gedachte und daß ein paar Fischer zur Führung desselben gedungen werden sollten. Schließlich fragte sie um Geffren's Meinung, welche Aussichten auf das Gelingen ihres Planes vorhanden seien.

Als sie fertig war, rollte sie das Blatt zu einem kleinen Bündel zusammen, umwickelte es mit einem Stückchen schwarzer Seide und trat etwas später hinaus auf den Balkon. Vitus war wie sie vermuthete, in die Küche gegangen, um sein Mittagsmahl zu verzehren, und seinen Platz hatte während dessen der Kutscher eingenommen, welcher auf einer Bank langausgestreckt lag, die Augen geschlossen, da die Sonne gerade in sein Gesicht schien.

„Geffren!“ rief Nelly.

Der Kutscher trat unter dem Balkon hervor. Der Kutscher öffnete die Augen, schloß sie aber sogleich wieder.

Nelly sprach einige Worte zu Geffren, laut genug, daß der Kutscher sie verstehen konnte, und dabei warf sie den kleinen Ball hinab.

Etwas später, nachdem Nelly den Balkon wieder verlassen, ließ Geffren sein Taschenbuch fallen, hob es wieder auf und mit diesem auf den kleinen Papierknäuel. Bald darauf ging er zum Essen, und nach dem Essen schritt er langsam dem kleinen Bündchen zu. Als er sich so weit unter den schattigen Bäumen verloren hatte, daß er vor Beobachtung sicher war, zog er das Papier aus der Tasche und las die wenigen Zeilen, las sie wieder und wieder, bis er sich den Inhalt genau in's Gedächtniß eingeprägt hatte, dann nahm er ein Bündchen, steckte dasselbe an und hielt das Papier über die Flamme.

Hierauf setzte er sich nieder und schrieb die Antwort auf ein Blatt seines Notizbuchs, welches er dann herausriß und mit einem Stein in das Stück Seidenzeug wickelte, worauf er langsam der Villa wieder zuschritt.

Der Kutscher lag noch auf der Bank, aber im gesunden Schlaf. Vitus mit seinem Hunde war augenblicklich nicht sichtbar, ebensowenig Mr. Gildon.

Nachdem sich Geffren überzeugt hatte, daß er nicht beobachtet wurde, warf er seine Vorkost durch ein offenes Fenster in Nelly's Zimmer, das Mädchen nahm das Papier auf und trat hastig an's Fenster, um durch ein Fädchen Geffren zu verstehen zu geben, daß sie im Besitze desselben sei.

Hastig entfaltete Nelly das Blatt. Ihr Gesicht erheiterte sich und ihre Augen leuchteten vor Freude, als sie die wenigen Zeilen las.

„O, Margot“, rief sie, „das Glück ist uns günstig. Geffren schreibt, daß sich heute Abend die beste Gelegenheit zur Flucht bietet. Er wird bei Zeiten fortgehen, um mit den betreffenden Persönlichkeiten über Branden's Fortschaffung in ein Herrenhaus zu sprechen. Geffren hörte, daß die Haushälterin dem Kutscher sagte, Mr. Gildon würde um fünf Uhr die Villa verlassen und vor zehn Uhr nicht zurückkehren.“

„Was kann uns Mr. Gildon's Abwesenheit nützen?“ fragte Mrs. Rebb. „Er dürfte vorgestern ebenfalls in Palermo, aber seine Leute haben uns ebenso bewacht, wie wenn er zu Hause wäre.“

„Es ist heute Abend Tanz in der Nachbarschaft“, sagte Nelly, „zu welchem die Dienerschaft der Villa eingeladen ist. Die Haushälterin will auf eine Stunde hingehen; der Kutscher und Vitus, des monotonen Lebens müde, wollen sich die Abwesenheit ihres Herrn zu Nutze machen und ebenfalls an dem Vergnügen theilnehmen. O, das sind herrliche Aussichten, liebe Margot! Hast Du nicht Muth, diesen Schritt mit mir zu wagen?“

„Gewiß habe ich Muth“, antwortete die treue Dienerin mit Bestimmtheit. „Ich werde Alles mit Ihnen wagen, wenn es nur zu Ihrem Besten ist, Miß Nelly!“

„Gut, so ist die Sache beschlossen“, sagte Nelly. „Wir werden kaum ein oder zwei Stunden Zeit zur Ausführung unseres Planes haben vor der beginnenden Verfolgung; denn Mr. Gildon wird natürlich sofort bei seiner Rückkehr unsere Flucht entdecken. Ich kann Geffren während des Tages nicht fort schicken, um Vorbereitungen zu treffen, da seine Abwesenheit Verdacht erregen könnte. Wir müssen Alles ordnen, wenn wir im Besitze unserer Freiheit sind, darum ist es vorthig und entschlossen zu sein und keinen Augenblick zu zögern!“

„Werden Sie Geld genug haben, das Fahrzeug zu kaufen, Miß Nelly?“

„Ich will es nicht kaufen, sondern denke es auf einige Tage zu mieten. Wir können es, wenn wir es nicht mehr gebrauchen, nach Catania oder nach Palermo zurückschicken. Geld habe ich übrigens mehr, als wir gebrauchen werden. Ich nähte den größten Theil in mein Corset, ehe wir Neapel verließen.“

„Meine Diamanten und Schmuckstücke“, fuhr Miß Nelly fort, „die ich von meiner Mutter erbt, sind ebenfalls in einen Beutel eingenäht, den ich an meinem Körper tragen werde. Sollte uns ein Unfall zustoßen, kann ich dieselben ebenfalls verwerten. Du kannst in den kleinen Handkoffer etwas Wäsche, die nöthigsten Kleidungsstücke, und noch sonstige Werthsachen, die wenig Raum einnehmen, einpacken und damit sind wir fertig.“

Von neuen Hoffnungen belebt, ging Mrs. Rebb sofort an ihre Arbeit, legte dann die Reißfellebder zurecht und kam bald ins Wohnzimmer zurück.

Als Vitus um vier Uhr das Mittagmahl brachte, sah Mrs. Rebb am Fenster auf einem Stuhl, stieg den Kopf in die Hand und machte ein betrübtes Gesicht. Nelly saß auf dem Sopha, ein Bild der Nuthlosigkeit und Verzweiflung.

Vitus ging hinunter und berichtete seinem Herrn, der bereits in vollständiger Toilette war, in welchem trostlosen Zustande er Miß Nelly und ihre Dienerin gefunden und fügte hinzu, daß der Widerstand der jungen Dame nicht bis morgen früh anhalten werde.

Mit frohlockendem Gesicht trug Mr. Gildon in den bereitstehenden Wagen, nachdem er Vitus nochmals strenge Bewachung der Gefangenen anbefohlen hatte, und im nächsten Augenblicke fuhr der Wagen ab.

Vitus ging in die Küche, um mit der Haushälterin über den Ball zu sprechen. Er sagte, daß er die Rückkehr des Kutschers abwarten und dann auf kurze Zeit nach dem Lokal gehen werde. Gildon hatte nämlich dem Kutscher Auftrag gegeben, nach der Villa zurückzufahren und zur bestimmten Stunde ihn wieder abzuholen; denn er hielt es für rathsam, einen seiner Leute nicht mehrere Stunden lang allein in Palermo zu lassen.

Ungeduldig sahen die Gefangenen dem Augenblick entgegen, der es ihnen ermöglichen sollte, sich in den Besitz ihrer Freiheit zu setzen.

XVI.

Unangenehme Störung.

Die kleine Gesellschaft, bestehend aus Sir Harry, Ella Bamfield und Ferdinand Branden, setzte nach Verabschiedung von dem alten Lute ihre Promenade um das stattliche Gebäude fort, besuchte den Park, die Baumkulturen und sonstige Anpflanzungen, das Gewächshaus und andere sehenswerthe Bouliksitten, die sich in nicht zu großer Entfernung vom Hauptgebäude befanden.

Branden war sehr vorsichtig, um keinen neuen Schritt wieder zu begehen. Dennoch machte er hier und da Bemerkungen über Gegenstände, die ihm aus Guidos Erzählungen oder aus dessen Tagebuch bekannt waren; dabei äußerte er Andeutungen der Ueberrassigung und des Entzückens zur rechten Zeit und stellte sich überhaupt so vertraut mit Allem was er sah, daß selbst ein weniger Unbefangener, als Sir Harry und dessen Mündel waren, nicht den geringsten Verdacht schöpfen konnte, daß Branden dies Alles zum ersten Male sah.

Endlich kehrten sie in's Haus zurück. Ella beachtete sich in ihr Zimmer und Sir Harry führte Branden in die Bibliothek. (Fortsetzung folgt.)

Auf vielseitigen Wunsch wurde der Aufenthalt des Cirkus bis Sonntag, den 1. September, verlängert.

CIRKUS K. Lipot.

Wiesbaden, Luxemburgplatz.

Täglich Abends 8 Uhr: Brillante Vorstellung.

Sonntag, den 1. September 2. letzte Vorstellungen 2. u. 3. Act.

Kartenverkauf zu ermäßigten Preisen in der Cigarrenhandlung Meyer, Langgasse 26 und Rosenau, Markstraße 26. 5395

Schnell-Sohlerei

von Georg Vogler,

44 Moritzstraße 44

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften für neue und Reparaturarbeiten zu den billigsten Preisen. 5199

Nur prima Kienleder.

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher

Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.

Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3553

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

Umzüge,

sowie sonstiges Rollfuhrwerk wird prompt und billigst besorgt. 4397

Näh. Noonsstraße 20, Bart.

Unter den coulantesten Bedingungen

laufe ich stets gegen sofortige Kasse

alle Arten Möbel, Betten, Pianinos. 1091

ganze Einrichtungen,

Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis

Abkattungen von Versteigerungen unter billiger Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.

Taxator und Auktionator. — Telefon Nr. 858.

Krausnick & Co.

Goldschmiede und Juweller

Kaiser Friedrichplatz 3 Wiesbaden Hotel „Kaiserhof“.

Lager in Goldschmuck, Juwelen, Silbergeräthen.

Ständige Ausstellung von Gegenständen im neuesten Stil.

Atelier für Entwürfe und Neu-Anfertigungen von kunstgewerblichen Arbeiten jeden Stiles in Edelmetall.

Technische Fachschulen

zu Wiesbaden. 4825

Abtheilungen für: Baugewerbe, Maschinenbau und Kunstgewerbe.

Vier aufsteigende Classen mit halbjährigen Kursen,

Beginn des Winterhalbjahres am 30. September.

Nähere Auskunft und Programme kostenlos.

per Stück 4 Dfg.
" " 1 " "
" Schoppen 20 " "
bei 5116

J. Hornung & Cie.,

3 Säuerergasse 3.

Wilh. Fr. Berch,

Wiener Firmenschilder- u. Wappenmalerei.

Spezial-Atelier

für sämtliche Schilderpatente in Glas, Holz, Blech etc.

Skizzen u. Kostenüberschläge auf Wunsch.

Telephon **Wiesbaden** Luxemburgstr. 2.

Amts-Blatt

Erscheint täglich. **der Stadt Wiesbaden.** Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden,
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 204.

Sonntag, den 1. September 1901.

XVI. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Von dem Feldwege zwischen zweiter und dritter Gewann „Kaltenberg“ sollen die mit Lagerbuch-Nr. 9235, 9236 und 2101 bezeichneten Theile von zusammen 1 a 24,25 qm eingezogen werden. Dies Vorhaben wird gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer mit dem 21. d. Mts. beginnenden Frist von **4 Wochen**, bei Vermeidung des Ausschlusses, hier einzureichen oder zum Protokoll zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt im Rathhause auf Zimmer 51 zur Einsicht aus.

Wiesbaden, den 17. August 1901.

Der Oberbürgermeister:
J. V.: Körner.

5046

Große Traubenversteigerung.
Montag, den 9. Septbr. d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
soll im Rathhause dahier, Zimmer Nr. 55, die
gesamte

diesjährige Crescenz
des städtischen Weinbergs „Herberg“
im Ganzen veräußert werden. Die Bedingungen liegen im Zimmer Nr. 51 zur Einsicht offen und werden auf Wunsch schriftlich mitgetheilt. Der Weinberg hat einen Flächengehalt von 507 ar 13 qm oder 20 Morgen 28 Ruthen.

Kaufliebhabern ist die Besichtigung von **Mittwoch, den 4., bis Samstag, den 7. Sept.,** Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr nach vorheriger Anmeldung bei dem im Weinberg anwesenden Aufseher **Schäfer** gestattet.

Wiesbaden, 31. August 1901.

5479

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen Ausbaues der Parallelstraße zur Kreidelstraße wird der die Verlängerung dieser Straße bildende Feldweg im Distrikt Sonnenberg vom 31. August ab während der Dauer der Arbeiten für den öffentlichen Fuhrverkehr gesperrt.

Wiesbaden, den 30. August 1901.

Der Oberbürgermeister.

5447

In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Die Betheiligten werden davon in Kenntniß gesetzt, daß während der Sommermonate April bis einschl. September der Fruchtmarkt um 9 Uhr Morgens beginnt.

Städt. Accise-Amt.

Bekanntmachung

Behufs Herstellung einer Brunnenleitung im Distrikte Alterweiher hinter der Leichtweishöhle wird der Promenade-
weg daselbst vom 2. September ab während der Dauer der Arbeiten für den öffentlichen Fuhrverkehr gesperrt.

Wiesbaden, den 30. August 1901.

Der Oberbürgermeister.

5456

In Vertr.: Körner.

Beschluß.

Der Weg in der 4. Gewann „Auf der Pain“ No. 9037 des Lagerbuchs, wird nach ordnungsmäßiger Durchführung des gemäß § 57 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 eingeleiteten Verfahrens hierdurch eingezogen.

Wiesbaden, den 27. August 1901.

Der Oberbürgermeister.

5432

In Vertr.: Körner.

Die Stelle des

Kassirers

in unserer Verwaltung ist alsbald neu zu besetzen. Anfangs-
gehalt 2000 M. steigend alle zwei Jahre um 200 M. bis zum Höchstbetrage von 4200 M. Die Anstellung erfolgt zunächst auf 3monatliche Probe und dann gegen 3monatliche Kündigung. Kaufmännisch gebildete Bewerber, welche nachweisen können, daß sie im Kassen- und Rechnungsweesen, sowie im Verwaltungsfache praktisch erfahren und die befähigt sind, eine Kasse unter eigener Verantwortung selbstständig zu führen, wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen und einem selbstgeschriebenen Lebenslauf bis zum 15. September d. J. bei uns einreichen. Die zu leistende Kaution ist auf 3000 M. festgesetzt.

4398

Wiesbaden, den 1. August 1901.

Städtische Krankenhaus-Verwaltung.

Städtischer Volksskindergarten

(Thuners-Stiftung)

Im Kindergarten Gustav-Adolfstraße 18, werden nicht-
schulpflichtige Kinder der minderbemittelten und un-
mittelten Stände, ohne Unterschied des religiösen Bekennt-
nisses nach zurückgelegtem 3. Lebensjahre aufgenommen.

Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. und das Unterrichts-
geld monatlich 50 Pf. Dasselbe kann für mehrere Kinder aus einer Familie ermäßigt, oder ganz erlassen werden.

Alle Kinder erhalten Frühstück und haben dafür täglich 5 Pf. zu entrichten. Diejenigen Kinder, welche auf Mittagessen und Vesperbrod Anspruch machen, haben dafür weiter täglich für das Mittagessen 10 und für das Vesperbrod 5 Pf. zu bezahlen.

Anmeldungen werden Vormittags von 10—12 Uhr im Rathhause, Zimmer Nr. 11, entgegengenommen.

Wiesbaden, den 10. April 1901.

9800

Der Magistrat. In Vertr.: Mangold

Bekanntmachung

Montag, den 9. September d. Js., Vormittags 11 Uhr, wollen die Erben des verstorbenen Rentners **Heinrich Culmbacher** ihn an der **Möhringstraße Nr. 3** zwischen **Heinrich Schauf** und **Consorten** und **Jonis Seiffert** belegenes **zweistöckiges Wohnhaus** und 3 a 78 qm Hofraum und Gebäudfläche in dem **Rathhause** hier, Zimmer Nr. 55, abtheilungshalber **freiwillig zum zweiten Male versteigern lassen.**

Wiesbaden, den 28. August 1901.

Der Oberbürgermeister.

In Vertr.: **Körner.**

5474

Bekanntmachung.

Die öffentlichen Impfungen finden wieder statt am: 2., 3., 4., 5., 6., 7., 16., 17., 18. September ds. Js. für Erstimpfungen aus inficirten Häusern am 19. und 20. und für Wiederimpfungen aus solchen Häusern am 21. September ds. Js.

Das Impflokal befindet sich im Rathhause, Zimmer Nr. 16, Eingang durch das Portal gegenüber dem Hotel „Zum grünen Wald“.

Eine Woche nach der Impfung sind die geimpften Kinder zur Prüfung des Erfolges im Impftermine vorzustellen.

Die Angehörigen dürfen sich erst nach Empfangnahme des Impfscheines aus dem Impflokal entfernen.

Die Angehörigen der Impflinge (Eltern, Pflegeeltern u. Vormünder) werden ersucht, ihre Kinder bezw. Pflegebefohlenen **pünktlich Nachmittags um 5 Uhr** zur Impfung und Nachschau zu stellen, andernfalls müssen die Kinder, bei Vermeidung der im Reichsimpfgesetz angeordneten Strafen, auf eigene Kosten geimpft werden.

Impfpflichtig sind alle im Jahre 1900 und früher geborenen Kinder, soweit sie nicht mit Erfolg geimpft worden sind, oder nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden haben, ferner diejenigen Kinder, welche in früheren Jahren wegen Krankheit zurückgestellt oder der Impfung vorschriftswidrig entzogen worden sind.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß Abimpfungen von Arm zu Arm nicht stattfinden und daß der zur Verwendung kommende Impfstoff aus dem staatlichen Impfinstitut zu Cassel bezogen wird.

Verhaltensvorschriften

für Wiederimpflinge.

§ 1. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht kommen.

§ 2. Die Kinder sollen im Impftermine mit reiner Haut, reiner Wäsche und in sauberen Kleidern erscheinen.

§ 3. Auch nach dem Impfen ist möglichst große Reinhaltung des Impflings die wichtigste Pflicht.

§ 4. Die Entwicklung der Impfpusteln tritt am 3. oder 4. Tage ein und ist für gewöhnlich mit so geringen Beschwerden im Allgemeinbefinden verbunden, daß eine Versäumnis des Schulunterrichts deshalb nicht notwendig ist. Nur wenn ausnahmsweise Jieber eintritt, soll das Kind zu Hause bleiben. Stellen sich vorübergehend größere Rötze und Anschwellungen der Impfstellen ein, so sind kalte, häufig zu wechselnde Umschläge mit kaltem Wasser anzuwenden. Die Kinder können das gewohnte Baden fortsetzen. Das Turnen ist vom 3. bis 12. Tage von Allen, bei denen sich Impfsblattern bilden, auszusetzen. Die Impfstellen sind, solange sie nicht vernarbt sind, sorgfältig vor Beschmutzung, Kratzen und Stoß sowie vor Reibungen durch enge Kleidung und vor Druck von außen zu hüten. Insbesondere ist der Verkehr mit solchen Personen, welche an eiternden Geschwüren, Hautausschlägen oder Wundrosen (Nathlauf) leiden, und die Benutzung der von ihnen gebrauchten Gegenstände zu vermeiden.

§ 5. Bei jeder erheblichen, nach der Impfung entstehenden Erkrankung, ist ein Arzt zuzuziehen, der Impfarzt ist von solchen Erkrankungen, welche vor der Nachschau oder innerhalb 14 Tagen nach derselben eintritt, in Kenntniß zu setzen.

§ 6. An dem im Impftermin bekannt zu gebenden Tage erscheinen die Impflinge zur Nachschau. Kann ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht (§ 1), nicht in das Impflokal kommen, so haben die Eltern oder deren Vertreter dieses spätestens am Termintage dem Impfarzt anzuzeigen.

§ 7. Der Impfschein ist sorgfältig aufzubewahren.

Verhaltensvorschriften

für die Angehörigen der Erstimpflinge.

§ 1. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden.

§ 2. Die Eltern des Impflinges oder deren Vertreter haben dem Impfarzte vor der Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mittheilung zu machen.

§ 3. Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

§ 4. Auch nach dem Impfen ist möglichst große Reinhaltung des Impflinges die wichtigste Pflicht.

§ 5. Man versäume eine tägliche sorgfältige Waschung nicht.

§ 6. Die Nahrung des Kindes bleibe unverändert.

§ 7. Bei günstigem Wetter darf das Kind ins Freie gebracht werden. Man vermeide im Hochsommer nur die heißen Tagesstunden und die direkte Sonnenhitze.

§ 8. Die Impfstellen sind mit großer Sorgfalt vor dem Aufreiben, Zerkratzen und vor Beschmutzung zu bewahren, sie dürfen nur mit frisch gereinigten Händen berührt werden, zum Waschen der Impfstellen darf nur reine Leinwand und reine Watte verwendet werden.

Vor Verührung mit Personen, welche an eiternden Geschwüren, Hautausschlägen oder Wundrose (Nathlauf) erkrankt sind, ist der Impfling sorgfältig zu bewahren, um die Uebertragung von Krankheitskeimen in die Impfstellen zu verhüten, auch sind die von solchen Personen benutzten Gegenstände von dem Impfling fern zu halten. Kommen unter den Angehörigen des Impflinges, welche mit ihm denselben Haushalt theilen, Fälle von Krankheiten der obigen Art vor, so ist es zweckmäßig, den Rath eines Arztes einzuholen.

§ 9. Nach der erfolgreichen Impfung zeigen sich vom vierten Tage ab kleine Bläschen, welche sich in der Regel bis zum neunten Tage unter mäßigem Jieber vergrößern und zu erhaben, von einem rothen Entzündungshof umgebenen Schupboden entwickeln. Dieselben enthalten eine klare Flüssigkeit, welche sich am achten Tage zu trüben beginnt. Vom zehnten bis zwölften Tage beginnen die Pocken zu einem Schorfe einzutrocknen, der nach drei bis vier Wochen von selbst abfällt.

Die erfolgreiche Impfung läßt Narben von der Größe der Pusteln zurück, welche mindestens mehrere Jahre hindurch deutlich sichtbar bleiben.

§ 10. Bei regelmäßigem Verlaufe der Schupboden ist ein Verband überflüssig. Falls aber in der nächsten Umgebung derselben eine starke, breite Rötze entstehen sollte, sind kalte, häufig zu wechselnde Umschläge mit abgekochtem Wasser anzuwenden; wenn die Pocken sich öffnen, ist ein reiner Verband anzulegen.

Bei jeder erheblichen, nach der Impfung entstehenden Erkrankung ist ein Arzt zuzuziehen; der Impfarzt ist von jeder solchen Erkrankung, welche vor der Nachschau oder innerhalb 14 Tagen nach derselben eintritt, in Kenntniß zu setzen.

§ 11. An dem im Impftermine bekannt zu gebenden Tage erscheinen die Impflinge zur Nachschau. Kann ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung, oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht (§ 1), nicht in das Impflokal gebracht werden, so haben die Eltern oder deren Vertreter dieses spätestens am Termintage dem Impfarzt anzuzeigen.

§ 12. Der Impfschein ist sorgfältig aufzubewahren.

Wiesbaden, 20. August 1901.

Der Polizei-Präsident.

R. Prinz von Ratibor.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 23. August 1901.

Der Magistrat.

L. B. Geh.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzer Landstraße 6 liefern wir frei ins Haus:

Liefere-Anzündholz.

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mk. 2.60.

Gemischtes Anzündholz.

geschnitten und gespalten, per Centner Mk. 2.20.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegen genommen.

Wiesbaden, den 1. August 1901.

4489

Der Magistrat.

Verdingung.
 Die Einrichtung einer **Umformers- und Beleuchtungsanlage** in der Stadt. Oberrealschule hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.
 Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr gegen Zahlung von 50 Pf. auf Zimmer Nr. 41, neues Rathhaus, von den für die Stadt Wiesbaden zugelassenen Firmen bezogen werden.
 Verschlüsselt und mit der Aufschrift „S. A.“ versehene Angebote sind spätestens bis **Mittwoch, den 4. September 1901, Vormittags 12 Uhr**, hierher einzureichen.
 Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.
 Zuschlagsfrist: 10 Tage.
 Wiesbaden, den 27. August 1901. 5386
 Das Stadtbauamt,
 J. V.: Berlitz.

Verdingung
 Für den **Neubau des Koloniariums** auf dem neuen Friedhofe hier selbst sollen nachstehende Arbeiten im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden und zwar:
 Loos I Grd., Maurer- u. Asphaltierarbeiten, Loos II Steinhauerarbeiten (Sandstein und Basaltlava), Loos III Bildhauerarbeiten, (Modelle), Loos IV Steinbildhauerarbeiten, Loos V Zimmerarbeiten, Loos VI Dachdeckerarbeiten (Doppeltromendach etwa 87,50 qm), Loos VII Blitzableiteranlage, Loos VIII Kunstverglasung, Loos IX Schlosser- und Kunstschlosserarbeiten, Loos X Marmorarbeiten, Loos XI Fußbodenbelag aus rothen Thonplatten, Loos XII Lärcherarbeiten.
 Verdingungsunterlagen können, soweit der Vorrath reicht, Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause Zimmer Nr. 41 gegen Zahlung von 1 Mark für Loos I, 4 Mark für Loos II, je 1 Mark für Loos IX und X bezogen werden. Für die übrigen Loose werden die Verdingungsunterlagen unentgeltlich verabfolgt. Auswärtige Submittenten wollen obige Gebühren an unseren technischen Sekretär **Andress** bestellgeldfrei senden.
 Verschlüsselt und mit der Aufschrift „S. A. 23, Loos . . .“ versehene Angebote sind spätestens bis **Montag, den 9. September d. J. Vormittags 10 Uhr**, hierher einzureichen.
 Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Loos-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.
 Zuschlagsfrist: 4 Wochen.
 Wiesbaden, den 26. August 1901.
 Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.
 In Vertr.: **Frobenius**.

5348
 Kostenfreie oder preisermäßigte Bäder, Bäder im städtischen Badehause u. können unbemittelte bzw. minderbemittelte Personen, soweit die hierfür vorhandenen Fonds ausreichen, nur dann erhalten, wenn sie nachweisen,
 1) daß sie einer Badekur dringend bedürfen (ärztliches Attest),
 2) daß sie nicht in der Lage sind, die Kosten einer Badekur aus eigenen Mitteln ganz oder theilweise zu bestreiten (Bescheinigung der Ortsbehörde).
 Wiesbaden, den 26. Februar 1901.
 789 **Städt. Krankenhaus-Verwaltung.**

Sier **wohnhafte Familien**, welche bereit sind, **erwerbsunfähige Personen** auf unsere Kosten in Pflege zu nehmen, werden ersucht, sich unter Angabe ihrer Bedingungen im Rathhaus, Zimmer Nr. 14, alsbald zu melden.
 Wiesbaden, den 15. Mai 1901. 1316
 Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Vericht

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 25. bis einschl. 31. August 1901.

		F. Pr. R. Pr.				F. Pr. R. Pr.					
		M	M			M	M				
I. Fruchtmarkt.											
Weizen	per 100 Kil.	—	—								
Roggen	" "	—	—								
Gerste	" "	—	—								
Hafer	" "	16 90	13 20								
Stroh	" "	6 20	5 60								
Heu	" "	10 00	8 80								
II. Viehmarkt.											
Ochsen I. d. 50 Rgr.	77	—	66								
II. " "	66	—	60								
Kühe I. " "	66	—	60								
II. " "	56	—	50								
Schweine p. Rgr.	120	116									
Kälber	150	110									
Lamm	128	120									
III. Biscuallienmarkt.											
Butter	p. Rgr.	250	240								
Eier	p. 25 St.	225	135								
Handläse	100	8	7								
Fabrillläse	100	6	3								
Ehartoff. pr. 100 Rgr.	7	6									
Neue Hartoff. p. Rgr.	—	7	7								
Zwiebeln	—	16	14								
Zwiebeln p. 50 Rgr.	5 50	5									
Blumenkohl	p. St.	50	15								
Kopfsalat	" "	5	3								
Gurken	" "	15	2								
Spargeln	p. Rgr.	—	—								
Grüne Bohnen	" "	20	16								
Grüne Erbsen	" "	50	40								
Wirsing	" "	14	12								
Weißkraut	" "	7	6								
Weißkraut p. 50 Rgr.	—	—	—								
Rothkraut	p. Rgr.	16	14								
Gelbe Rüben	" "	—	—								
Neue gelbe Rüben	" "	14	12								
Weiße Rüben p.	—	16	14								
Kohlrabi, obererd.	" "	14	12								
Kohlrabi	p.	—	—								
Grün-Kohl	" "	—	—								
Römisch-Kohl	" "	12	10								
Petersilie	" "	60	50								
Porre	p. St.	5	3								
Sellerie	" "	10	8								
Kirschen	p. Rgr.	—	—								
Saure Kirschen	" "	—	—								
Erdbeeren	" "	—	—								
Himbeeren	" "	—	—								
Heidelbeeren	" "	—	—								
Stachelbeeren	" "	—	—								
Preiselbeeren	" "	44	36								
Johannisbeeren	" "	—	—								
Trauben	" "	120	60								
IV. Brod- und Mehl.											
Schwarzbrod:											
Langbrod	p. O. Rgr.	15	13								
	p. Paib	52	43								
Mundbrod	p. O. Rgr.	14	13								
	p. Paib	46	45								
Weißbrod:											
a. 1 Wasserbrod	—	3	3								
b. 1 Milchbrodchen	—	3	3								
Weizenmehl:											
No. 0	p. 100 Rgr.	32	29 50								
No. I	" 100	28	27								
No. II	" 100	26	25 50								
Roggenmehl:											
No. 0	p. 100 Rgr.	25	24 75								
No. I	" 100	23	22								
V. Fleisch.											
Ochsenfleisch:											
v. d. Rente	p. Rgr.	152	144								
Bauchfleisch	" "	136	128								
Kuh- u. Rindfleisch	" "	136	132								
Schweinefleisch	p.	160	150								
Kalbfleisch	" "	160	140								
Lammfleisch	" "	140	120								
Schafffleisch	" "	0	0								
Dörrfleisch	" "	160	160								
Solperfleisch	" "	160	160								
Schinken	" "	2	184								
Spied (geräuch.)	" "	184	180								
Schweinefleisch	" "	160	140								
Nierenfett	" "	1	80								
Schwartenmaggen (fr.)	" "	2	160								
(geräuch.)	" "	2	180								
Bratwurst	p.	180	160								
Fleischwurst	" "	160	140								
Leber- u. Blutwurst fr.	" "	96	96								
(geräuch.)	" "	2	180								

Wiesbaden, 31. August 1901.

Städt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.
 Anlässlich einiger als unbegründet zurückgewiesener Beschwerden werden die Herren Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß für an und für sich accisepflichtige Gegenstände mit Rücksicht auf deren ausländischen Ursprung eine Befreiung von der Acciseabgabe auf Grund vorgelegter Zollquittungen oder zoll- und steueramtlicher Bescheinigung selbstverständlich nur soweit gewährt werden kann, als der Nachweis der Identität der hier einzuführenden mit der an einem anderen Orte verzollten Waare unzweifelhaft geführt ist. Dieser Nachweis kann in der Regel uns insbesondere bei allen Waaren, welche nicht an einem Grenzorte verzollt und von dort aus in unmittelbarem zeitlichen Anschlusse an die Verzollung in ununterbrochenem Transport hierher befördert worden sind, nur dann als erbracht angesehen werden, wenn die betreffenden Waaren mit zollamtlichem Verschlusse hier eingehen.
 Für die Herren Interessenten dürfte es sich daher zur Vermeidung von Weiterungen empfehlen, bei Bestellung ausländischer Waaren der in Frage stehenden Art zu verlangen, daß dieselben hier am Platze verzollt werden, was der Absender dadurch erreichen kann, daß er dem betreffenden Frachtbrief etc. den Vermerk „zur Verzollung in Wiesbaden“ beifügt.
 Wiesbaden, den 19. Juni 1885.
 Der Erste Bürgermeister:
 b. Isell.
 Vorstehendes wird hierdurch wiederholt zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.
 Wiesbaden, den 26. Februar 1901.
 8990 Städt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Die städtische Feuerwache ist unter No. 46 an das Fernsprechanstalt dahier angeschlossen, so daß von jedem Telephonanschluß Meldung nach der Feuerwache gemacht werden kann. Der hiesigen Einwohnerschaft wird die Benutzung der Telephonanschlüsse zu Feuermeldungen und auch zum Anrufen der Transportmannschaften bei Unglücksfällen empfohlen.

4379 Der Branddirektor: Scheurer.

Bekanntmachung.

Auswärts wohnhafte Familien, welche bereit sind erwerbsunfähige Personen auf unsere Kosten in Pflege zu nehmen, werden ersucht, ihre Meldungen unter Angabe ihrer Bedingungen und Beifügung einer Bescheinigung der Bürgermeisterei über ihre Qualifikation als Pfleger alsbald einzufenden.

Wiesbaden, den 3. August 1901. 4570
Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.



Sonntag, den 1. September 1901. Abonnements-Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.
Nachm. 4 Uhr:

- | | |
|--|---------------|
| 1. Ouverture zu „Stradella“ | Flotow. |
| 2. Réverie | Vieuxtemps. |
| 3. Wein, Weib und Gesang, Walzer | Joh. Strauss. |
| 4. Finale aus „Euryante“ | Weber. |
| 5. Ouverture zu „Der Maskenball“ | Auber. |
| 6. Kurhausklänge, Polka | Jeschke. |
| 7. Fantasie aus „Cavalleria rusticana“ | Mascagni. |
| 8. Herzog Alfred-Marsch | Komzak. |

Abends 8 Uhr:

- | | |
|---|---------------|
| 1. Marsch der Bersaglieri | Eilenberg. |
| 2. Nordische Heerfahrt, Ouverture | Hartmann. |
| 3. Ungarisches Rondo | Haydn. |
| 4. Hesperusbahnen, Walzer | Jos. Strauss. |
| 5. Rondo capriccioso | Mendelssohn. |
| 6. Ouverture zu „Der fliegende Holländer“ | Wagner. |
| 7. Serenata | Moskowski. |
| 8. Zeitungsenten, Potpourri | Conradi. |

Montag, den 2. September 1901,

Morgens 7 Uhr: **Konzert des Kur-Orchesters**
in der Kochbrunnen-Anlage
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn A. van der Voort.

- | | |
|---|--------------|
| 1. Choral: „Nun danket alle Gott“ | |
| 2. Ouverture zu „Die Königin für einen Tag“ | Adam. |
| 3. Finale aus „Oberon“ | Weber. |
| 4. Am schönen Rhein, Walzer | Kéler Béla. |
| 5. Das Vaterland, Lied | Uhle. |
| 6. Soldateska 1870—1871, Potpourri | Seidenglanz. |
| 7. Souvenir de Versailles, Sturmgalop | Goldschmidt. |

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Konzertmeisters: Herrn Hermann Irmer.
Nachm. 4 Uhr:

- | | |
|--|---------------|
| 1. Feierlicher Marsch | Gounod. |
| 2. Ouverture zu „Zaar und Zimmermann“ | Lortzing. |
| 3. Rothkäppchen, Märchenbild | Bendel. |
| 4. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer | Joh. Strauss. |
| 5. Harfen-Arie aus „Esther“ | Händel. |
| Violine-Solo: Herr Konzertmeister van der Voort. | |
| 6. Ouverture zu „Traviata“ | Verdi. |
| 7. Adagio aus der Sonate pathétique | Beethoven. |
| 8. I. Carmen-Suite | Bizet. |

Abends 8 Uhr:

- | | |
|---------------------------------------|---------------|
| 1. Vom Fels zum Meer, Festmarsch | Liszt. |
| 2. Fest-Ouverture | Lassen. |
| 3. Freudensalven, Walzer | Joh. Strauss. |
| 4. Air | Bach. |
| 5. Jubel-Ouverture | Weber. |
| 6. Zwei ungarische Tänze (Nr. 5 u 6) | Brahms. |
| 7. Fackeltanz in B-dur | Meyerbeer. |
| 8. Potpourri über patriotische Lieder | Conradi. |

Polizei-Berordnung.

Betreffend die Benutzung der in den städtischen Anlagen und Straßen aufgestellten Ruhebänke.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. Sept. 1876 über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landestheilen und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Gemeinde-Vorstandes unter Aufhebung des § 6 der Polizei-Berordnung, betreffend den Verkehr in der Kochbrunnen-Anlage etc. vom 17. Juni nachstehende Polizei-Berordnung erlassen.

§ 1. Kindern unter 10 Jahren, sofern dieselben nicht durch erwachsene Verwandte oder Erzieher beaufsichtigt, ferner Diensthoten oder Personen im Arbeits-Anzuge oder unsauberer Kleidung ist die Benutzung der in den städtischen Anlagen und Straßen aufgestellten Ruhebänke, welche die „Bezeichnung „Curverwaltung“ oder „Bauberwaltung“ tragen, untersagt.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die Berordnung werden mit Geldstrafe bis zu neun Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Wiesbaden, den 12. Juli 1892.

Königliche Polizei-Direktion:

Schütte.

Vorstehende Polizeiberordnung wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntniz gebracht.

Der Magistrat. v. Stoll.

Nichtamtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 5. September, Vormittags 10 Uhr, werden im Königl. Theater (Eingang Wilhelmstraße) die seit September 1900 gefundenen und nicht abgeholtten Gegenstände, als: Schirme, Stöcke, Operngläser, Fächer, Taschentücher, Brillen, Handschuhe u. s. w. zum Vortheile der Theater-Kranken- und Unterstützungskasse öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Wiesbaden, den 23. August 1901.

Intendantur der Königlichen Schauspiele.

5511

(gez.) Hülsen.

Bekanntmachung Verpachtung von Domänen-Grundstücken

in der Gemarkung Viebrich.

Donnerstag, den 5. September d. Js., Morgens 9 Uhr beginnend, werden die Ende 1901 leihfälligen Domänen-Grundstücke in der Gemarkung Viebrich, belegen in den Distrikten:

Allee,	Weinfeld,
Hohl,	Waldstraße,
Rappesgarten,	Unterrieth,
Gabelsborn,	Oberrieth,
Platt,	Sauerfeld und
	Loh,

anderweit auf 12 Jahre parzellenweise an Ort und Stelle öffentlich verpachtet.

Beginn: Im Distrikte „Allee“, an der Adolfsöhle.

Wiesbaden, den 30. August 1901.

5473

Königlicher Domänen-Rentamt.

Bekanntmachung

Mittwoch, den 4. September d. Js. Nachmittags 3 Uhr werden die Plätze zum Aufstellen von Caroussell und Buden zur diesjährigen Kirchweih öffentlich versteigert.

Bemerkt wird, daß nach der Versteigerung Plätze nicht mehr abgegeben werden.

Schierstein, den 27. August 1901.

Der Bürgermeister.

Lehr.

4129

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt.

Gratis-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 34.

Sonntag, den 1. September 1901.

16. Jahrgang.

Stumme Liebe.

Vom Schlosse Hochzeitsjubiläum schallt,
Es klingen frohe Lieder.
Im Thal, im dunkeln Nichtenwald,
Sitzt einsam der arme Frieder.

Er lauert stumm auf niederem Strunk
Und starrt mit wehen Mienen.
Da ist die Waldfee, schön und jung,
Dem armen Trummer erschienen.

„Sei lustig, Frieder“, sprach die Fee,
„Dast schwer genug gelitten.
Drei Wünsche stell' ich jetzt Dir frei;
Was willst Du Dir erbitten?“

Dein erster Wunsch? — Sei keck und schlau,
Kannst nun Dein Glück Dir schmieden!“
— „Es mög' im Schloß die junge Frau
Heut glücklich sein und zufrieden.“

„Dein zweiter Wunsch?“ — Er streicht sein Haar;
Leis stammelt er, verlegen:
„Es ruhe auf dem jungen Paar
Des Himmels steter Segen.“

Dein dritter Wunsch? — Er steht verzagt,
Dann spricht er ernst und trübe:
„Ich möchte, daß ein Traum ihr sagt,
Wie sehr, wie sehr ich sie liebe.“

Gustav Hochstetter.

(Nachdruck verboten.)

Erntefest und Kirmes (Kirchweih).

Von Paul Pasig (Himenau).

„Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Chanan hinein!
Freude soll jedes Auge verklären!“

So erklingt die Losung am fröhlichen Erntefeste, und der reiche Aehrenkranz, geschmückt mit dem lieblichen Blau zierlicher Kornblumen oder Chanan, ist das Stimbild dieses Festes, dem die Herzen der ländlichen Bevölkerung wochenlang, ja monatelang erwartungsvoll entgegenzusehen. Wie viel bange Sorgen gehen ihnen voraus, wie viel Schweiß bei angestrengter Arbeit muß vergossen werden, ehe es heißen kann:

„Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.“

Mit dem Erntefeste verbindet sich im Bewußtsein unseres Volkes und zumeist auch zeitlich das Kirchweihfest, kurz Kirmes oder Kirmse genannt, indem beide oft zusammen als ein einziges, zweitägiges Fest gefeiert werden. Und doch haben diese beiden ländlichen Hauptfeste im Grunde genommen nichts miteinander gemeinsam. Denn das Erntefest ruht auf natürlicher, das Kirchweihfest auf geschichtlicher Grundlage.

Erntefeste kannten schon die Heiden. So feierten die Griechen zu Ehren des Dionysos, des sonnigen Gottes pflanzlichen Gedeihens ihre Aschaphorien im Oktober als Vorfeier der Weinlese und ihre Haloen im Dezember als Hauptankunftsfest nach beendeter Weinernte. Die Römer begingen zu Ehren der getreidespendenden Ceres ihre Cerealien. Die ersten fanden bereits im August statt und galt der Auffindung der geraubten Tochter der Göttin, die aus Freude hierüber nun die goldene Frucht der gesegneten Ernte entgegenreife läßt. Da die nährenden Brotfrucht aber das Hauptnahrungsmittel der sog. „niederen Stände“ bildete, so waren die Feiernden hauptsächlich Plebejerrinnen. Bekleidet mit weißen Gewändern und mit reifen Aehren bekränzt, brachten sie dankerfüllt der Göttin die Erstlinge der Früchte dar. Dem eigentlichen Erntefest gingen die zu Ehren des Ceres alljährlich um Mitte April gefeierten Festspiele voran, die gleichfalls an die bekannte Cereslegende von der Begegnung der bekümmerten Göttin mit ihrer dem finsternen Gott der Unterwelt geraubten Tochter anknüpften und daher eben in die Zeit des jungen Venzes fallen mußten. Auch an diesem Ceresfeste traten die Plebejer als Feiernde in den Vordergrund, indem sie sich gegenseitig bewirteten. In den großen und kleinen sogenannten Eleusinien tritt der Gedanke der Verehrung der schöpferischen und Gedeihen spendenden Gottheit noch schärfer zu Tage, und da das Walten der gebärenden und erziehenden Naturkräfte bekanntlich bis heute (trotz Professor Schenk's angeblicher Entdeckung) in tiefes Dunkel gehüllt und ein Geheimnis geblieben ist, so umgab man frühzeitig diese Feste mit dem Schleier des Geheimnisses (Mysterien), woraus sich die frühesten Reime unserer Dramas ableiten. Der Demetertempel zu Eleusis bildete den Mittelpunkt dieser ausschweifenden Feste; denn nicht weit von hier, in der Nähe der Quelle Kalliktoros, soll das erste Getreide emporgesproßt sein, wovon unser Schiller so anschaulich erzählt

„Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand.
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Fürchtet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft erfüllt,
Senkt ihn in die zarte Rinde,
Und der Trieb des Keimes schwillt,
Und mit grünen Salmen schmücket
Sich der Boden alsobald,
Und soweit das Auge blicket,
Wagt er wie ein gold'ner Wald“ . . .

Auch unsere heidnischen Vorfahren war die religiöse Weihe der Ernte keineswegs etwas Fremdartiges. Sie riefen vor dem ersten Schnitt Wotan an, der dem Lande Fruchtbarkeit verlieh, und noch heute erklingt es vielfach im Norden beim ersten Schnitt aus dem Munde der Erntearbeiter: „Gely de Iew Gott!“ Auf manchen Aedern Norddeutschlands läßt man für die Gottheit Büschel von Kornähren stehen, die mit Kornblumen umwunden werden. Diese „Wodansaarbe“ heißt im Norden „Woda“, in der Altmark aber führt sie den eigentümlichen, vielumstrittenen Namen „Veragodendels“. Vielleicht hier vielleicht (durch Metathesis oder Lautvertauschung) für Fro (oder Fron) d. h. Herr, und das Ganze bezeichnete sonach eine Antheilgabe für den „Herrn Wodan“.

Aus dem zuletzt geernteten Roggen macht man in vielen Gegenden eine Buppe, die man den „Alten“ oder, was dasselbe, den „Alti“ nannte, vielleicht wieder eine Bezeichnung für Lohar. Die Spenden aber, um die es sich in all diesen

Ratten bandelte, gollten wohl weniger der Gottheit selbst, als vielmehr dem Rasse derselben, das durch gewisse Gebete zur Entgegennahme des Opfers eingeladen wurde. Dem Christenthume wurde es leicht, an Stelle dieser heidnischen Elemente christliche treten zu lassen. Erleichtert wurde ihm sein Streben durch alttestamentliche Vorgänge, die sich wieder um vielfach mit den heidnischen Voraussetzungen und Gebräuchen deckten.

Das eigentliche Erntefest der Juden war, wenigstens in späteren, geordneten Zeiten, das sog. „Fest der Wochen“, am fünfzigsten Tage nach Pessach (Ostern). Da nun Moses mit dem Volk um dieselbe Zeit auch am Berge Sinai anlangte und die Gesetztafeln empfing, verband sich mit dem Wochenfest als dem Dankfeste für die in der Ernte gespendeten natürlichen Gaben das Gefühl des Dankes für die im Geseß dem Volk zu theil gewordene höhere geistliche Spende. Man brachte an diesem Feste die Erstlinge der Felder dar, um sie Gott als Dankespende zu opfern, ja, 5. Moses 16, 10 wird sogar eine „freiwillige Gabe“ geopfert, je nachdem der Herr dem Spender geeignet hatte. Dieses Erntedankfest war es, zu dessen Feier die ersten Jünger in Jerusalem versammelt waren, als der Geist Gottes im Sturm und unter Gewitterschauer auf sie herniederbrauste (vergl. unser „Pfingsten“, abgeleitet von Pentekoste, d. h. fünfzigster Tag). Aber die Israeliten feierten noch ein zweites Erntefest, ihr „Laubhüttenfest“, am 15. Tage des festreichen siebenten Monats, das, wie der Name sagt, wohl zunächst an die während des Wüstenzuges, als Israel nicht in festen Häusern, sondern in luftigen Zelten und „Laubhütten“ wohnte, empfangenen Wohlthaten erinnert, darnach aber als Dankfest nach beendeter Del- und Weinernte ein neues, um so größeres Fest wurde. Ähnliche Gedanken waren es, die das Christenthum bei seinem Bordinen seinem Erntefeste zu Grunde legte. Die ersten Früchte, Mehren und Kornblumenkränze u. a., mit denen ländliche Gemeinden die Altäre ihrer Gotteshäuser schmücken, was sind sie demnach anderes, als durch die christliche Anschauung geheiligte, ehrwürdige Gebräuche jener altheidnischen Zeit, die mit der jüdischen Auffassung sich decken und deren Grundgedanke ist, daß der Gottheit als sichtbarer Dankesheweis ihr Antheil an der reichen Ernte zukomme? Im Saterlande (Oldenburg) heißt der Mehrenbusch „Peterbüsch“, nach dem Apostel Petrus, um die letzte Gabe durch den Namen des Apostels fürsten geweiht und daher besonders werthvoll hinzustellen.

Haben wir bei Feststellung der Grundlage unseres Erntefestes auf rein natürliche Voraussetzungen zurückgreifen müssen, die im Bewußtsein selbst der Naturvölker unwillkürlich die Blicke nach oben, dem „Geber aller Güter“, lenkten, so liegt die Sache bei der „Kirnjes“ oder dem Kirchweihfest gerade umgekehrt: hier ist die Grundlage rein historisch und der natürliche, sagen wir besser, äußere oder äußerliche Charakter wurde dem ursprünglich rein religiösen Fest erst im Laufe der Zeit gegeben. Das Kirchweihfest will seinem Ursprunge nach an die Weihe des Gotteshauses des betreffenden Ortes erinnern. So weihte bereits Salomo den von ihm erbauten herrlichen Tempel durch einen feierlichen Gottesdienst ein, wodurch er in seiner musterhaften Weiherede die Bedeutung des Gotteshauses nach allen Richtungen hin erörtert und das Begehret spricht (1. Kön. 8). Die Israeliten freilich feierten ihr Kirchweihfest nicht in dankbarer Erinnerung an die Tempelweihe, sondern im Hinblick auf die Wiederweihe des von Antiochus Epiphanes entweihten („Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte“) zweiten sog. Serubabelschen Tempels durch Judas Maccabaeus im Jahre 164. Dies Fest heißt Chanukka (griech. Entzündungsfest) und wurde bezw. wird zum 25. Kislew begangen (Dezember Evg. Joh. 10, 22).

Unser christliches Kirchweihfest ist auf den ersten christlichen Herrscher Konstantin den Großen zurückzuführen, der um 355 über dem Grabe des Erlösers ein Gotteshaus erbauen ließ und dessen feierliche Weihe, entsprechend der Weihe des Salomonischen Tempels, anordnete. Zugleich befahl er, in Erinnerung an diese Weihe der Grabeskirche, alljährlich den Weihefesttag, es war der 14. September, festlich zu begehen. Hieraus wohl zunächst ist es zu erklären, daß die meisten Kirchweihfeste in den Herbst verlegt worden sind. Denn Niemand wird annehmen wollen, daß die Einweihung aller unserer Kirchen in den Herbst gefallen ist. Aber es kam auch noch ein anderer Grund für Wahl gerade dieser Jahreszeit hinzu. Da Kirchweih gleich dem Erntefeste ein vorwiegend fröhliches Fest war, das man gern durch erlesene und reichlichere materielle Genüsse zu begehen wünschte, so wählte man diejenige Zeit, die hierzu besonders einludt: den Herbst, in dem nach glücklich eingebrachter Ernte die Ruhe winkt und ein fröhliches Genießen als Lohn gehabter Mühe doppelt willkommen scheint. Aber auch die Zeit der Ernte ist ja nach Klima, Lage u. A. in den verschiedenen Gegenden verschieden, sodaß sich bald der Miß-

stand herausstellte, daß, da nun Erntefeste und Kirchweihfeste an der Tagesordnung waren, des Festesfeiern kein Ende war und in dichtbevölkerten Gegenden, zumal wenn geschäftliche und gesellschaftliche Verpflichtungen vorlagen, Wänder im Herbst aus der Schmauserei nicht herauskam, ganz zu schweigen von den moralischen, physischen und materiellen Schäden derartig fortgesetzter Gelage. Da ist es denn nun mit Freuden zu begrüßen, daß in vielen Gegenden der Termin der Kirchweihfeste, die naturgemäß heute fast nur auf dem Lande gefeiert werden, auf eine bestimmte, äußerlich begrenzte herbstliche Zeit verlegt wurde, sodaß die Theilnahme an verschiedenen Festen wenigstens einigermaßen erschwert ist. Der Stadtbewohner spürt ohnehin nicht viel wie von dem Erntefeste so von der Kirchweih, und nimmt er, gelockt durch zahllose Anpreisungen all der seiner bei diesem Anlasse harten lustlichen Genüsse und anderer Lustbarkeiten an solch ländlichem Feste theil, so schwebt ihm daselbe in der Erinnerung später etwas dunkel als eine Reihe endloser Schmausereien und Trinkgelage vor, wozu sich im gelobten Vaterlande noch die obligate Kauferei gesellt, ohne die sich der urwüchsige Bewohner unserer Alpen eine rechte Kirchweih gar nicht vorstellen kann. Also recht wenig geistlich und ihrer eigenen Bestimmung entsprechend wird heute dieses Fest vom Volke begangen. Daher will es scheinen, als sei die Ableitung des Wortes Kirnjes (Kirnse) vom slavischen „Kernjes“ d. h. „Schmauserei“ gerechtfertigter als die von „Kirchmesse“, woraus erst das heute geläufige Volkswort entstanden ist. Wer hat nun recht? Diese Frage dürfte schwer zu entscheiden sein und es jedem selbst überlassen bleiben, je nach seiner Auffassung sich historisch das Wesen der Kirnse zu begründen.

Als Kirchweihfest will sie zum Danke für die geistlichen und himmlischen Gaben auffordern, wie das Erntefest zu dankbarem Ausblick empor zum gütigen Spender irdischer, zeitlicher Gaben ermahnt. Und schließlich wird es auch einmal für uns — Herbst, da der Schmitter Tod kommt. —

„Gent' weht er das Messer,
Es schneid't schon viel besser;
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssen's schon leiden —
Güte dich, schön's Blümlein!“

So werden Erntefest und Kirnjes für den Denkenden Lage dankbaren Ausblicks und prüfenden Einblicks!

Mein Glück der Welt.

Wenn auf der Mutter Schooß das Kindlein
Der Eltern Glück auf dieser Welt,
In Freuden strahlend froh dem Vater
Die kleinen Händ' entgegen hält;
Dann ist die Mutter voller Glück und Freude,
Die Hände falten sich dann zum Gebet:
Du guter Gott, laß es so bleiben,
Erhalte mir mein Glück der Welt!

Wohl an dem schönen Hochzeitstage
Die junge Braut am Herzen ruht
Dem Bräutigam, ihm blickt ins Auge,
Denn dieser ist ihr ja so gut;
Dann ist das schönste Glück der Braut beschien,
Den frommen Blick zum Himmel hin sie wend't:
Du guter Gott, laß es so bleiben,
Erhalte mir mein Glück der Welt!

Vertraulich an dem warmen Ofen
Ein altes Pärchen sitzt vereint,
Schmerzweh die Haare von den Weiden,
Doch's Herz noch wie zur Jugendzeit.
Sie schau'n sich an so ganz verstohlen Blickes,
Ein jedes heimlich still für sich nun denkt:
Du guter Gott, laß es so bleiben,
Erhalt' mir noch mein Glück der Welt!

(Nachdruck verboten.)

Die Schöne und die Häßliche.

Von Hermann Wagner.

Stolz durchschnitt das prächtige Passagierschiff die Wellen.
Auf dem Verdeck saß ein junges Paar, Thessa und Robert,
und sie schauten sich so angelegentlich und zärtlich in die Augen, daß man über ihre gegenseitigen Gefühle nicht im Zweifel sein konnte. Die vorübergehenden Mitpassagiere flüsternd lächelnd:

„Ein schönes Paar! Sind sie verlobt?“

Und die Antwort lautete:

„Noch nicht! Aber die Mutter, die an Bord ist, hat nichts dagegen, und wenn sie an Land kommen, wollen sie die Einwilligung des Vaters erbitten.“

Nur ein paar graue Augen betrachteten das junge Paar mit finsternen Blicken. Diese Augen gehörten einer jungen Dame an, die sich Lucie nannte und überaus häßlich war. Thekla war ihre Freundin und diese haßte sie aus Eifersucht.

Plötzlich ballten sich die Wolken am Horizont zusammen und überzogen den ganzen Himmel. Witten am Tag brach die Nacht herein, ein furchtbarer Orkan wurde entfesselt — das Schiff scheiterte an verborgenen Klippen.

Glücklicherweise war ein Boot in der Nähe, welchem es gelang, Mannschaften und Passagiere zu retten. Als die Sonne aus den Wolken hervortrat, ergaben die Nachforschungen, daß im Ganzen nur zwei Passagiere fehlten, nämlich Robert und die häßliche Lucie.

Aber auch sie waren nicht ertrunken. Es gelang ihnen, gemeinsam einen schwimmenden Balken zu erreichen, und die Wellen verschlugen sie an eine kleine Insel, welche durch eine Gügelfette in zwei Theile getheilt war. Sie einigten sich dahin, daß Robert sich diesseits, Lucie sich jenseits der Gügelfette niederlassen sollten, und daß Jeder dem Anderen herbeirufe, wenn ein Schiff in Sicht sei.

Den größten Schmerz empfand Robert über seine Trennung von Thekla, deren Schönheit er erst jetzt so recht schätzte, da er alle Tage Lucies Gäßlichkeit vor sich sehen mußte.

Alle Tage, viele Tage! Denn kein Schiff kam der Insel so nahe, daß es durch Zeichen oder Rufe herbeigelockt werden konnte. Wochen, ja Monate gingen so dahin, und allmählich trat ein großer Umschwung in den Anschauungen Roberts ein. Lucie erschien ihm von Tag zu Tag weniger häßlich. Thekla trat immer mehr in den Hintergrund zu Gunsten seiner jetztigen einzigen Lebensgefährtin, bis es ihm schließlich klar wurde, daß er sie liebte. Aber je feuriger er wurde, desto kühler wurde Lucie. Nicht daß er ihr gleichgiltig gewesen wäre, aber sie wollte ihre Rache haben.

Vergeßlich gestand er ihr in glühenden Worten seine Liebe, ohne daß sie ihn erhörte, und sie blieb kalt, bis endlich nach langem Harren ein Schiff sich der Insel näherte. Da endlich sank sie in seine Arme.

„O Robert“, rief sie, „welch' ein Glück! Jetzt will ich Dir gestehen, daß ich Dich geliebt habe und noch immer liebe.“

„Lucie!“ entgegnete er begeistert, „das ist zu viel! Kaum kann ich dieses doppelte Glück ertragen.“

Selig standen sie Hand in Hand, bis das Schiff sich näherte und die beiden Liebenden aufnahm.

Kaum waren sie in der Hafenstadt angekommen, als sie auch Thekla bereits dort vorfanden, und kaum hatte diese bemerkt, wie die Dinge standen, als sie ihrer Nebenbuhlerin eine Eifersuchtszene machte.

„Weshalb drängst Du Dich dazwischen?“ rief Lucie wüthend, „ich hatte ihn schon so sicher. Er liebt mich so glühend.“

„Aber ich habe ältere Rechte auf ihn, ich werde ihn mit von Dir nicht rauben lassen.“

„Freue Dich nicht zu früh, meine liebe Thekla, hier übergebe ich Dir ein ganzes Packet mit Liebesbriefen, die er an mich richtete, als wir auf der Insel waren.“

Kaum hatte Thekla einen Blick auf die Blätter geworfen, als sie in Ohnmacht sank.

Als aber wieder einige Wochen verstrichen waren, trat der unvermeidliche Umschwung ein. Die alte Liebe Roberts zu Thekla regte sich wieder, während er Lucie vergaß.

In glühenden Worten gestand er der schönen Thekla seine abermals erwachte Liebe.

„Laß uns nur rasch zu Deinem Vater eilen, holdes Mädchen“, rief er, „um seine Einwilligung zu unserer Verlobung zu erlangen.“

Aber mit kalter Miene erhob sich Thekla und reichte ihm ein Päckchen mit Papieren.

„O Himmel“, schrie Robert, „mein Liebesgedicht an Lucie! Ich bin verloren.“

Und voller Verzweiflung stürzte er sich durch das Fenster.

Weshalb die Rosen Dornen haben.

Märchen von Fürst Philipp zu Eulenburg.

Zu der Zeit, als die Rosen noch keine Dornen hatten, lebte in der Nachbarschaft des Elfenreiches ein böser, kleiner Zauberer, der war nicht länger als ein Finger. Er liebte die Rosen in seinem Garten über Alles, kletterte an ihren Stielen hinauf und roch an den Blüthen. Dazu sagte er tausendmal: „Ihr seid mein und kein Anderer darf euch haben.“

In dem Elfenreiche lebte aber ein kleiner Elfenprinz, der war noch kleiner als der Zauberer und fuhr in einem Muschelwagen spazieren, den vier Goldkäfer zogen. Er hatte eine

kleine weiße Rosenknoche im Garten des Zauberers ganz in der Beschreibung lieb, und da der Zauberer mit großen Messertörnern nach ihm warf, wenn er sich in dem Garten sehen ließ, beschloß er, heimlich zu kommen, wenn es dunkel war. Als er aber leis auf seinen kleinen Füßchen durch den Rosenhag schlich, sah ihn der Zauberer mit seinen grünen Augen, mit denen er, wie die Mägen, auch in der Nacht sehen konnte, und lief eilig auf ihn zu, um ihn zu tödten. Aber da drängten die Rosen ihre Äste zusammen, und der Zauberer blieb darin hängen, während der Elfenprinz schnell in seinen Muschelwagen stieg und davon fuhr.

Als der Zauberer sah, daß ihm der kleine Prinz entkommen war, wurde er ganz blau vor Zorn. Die Rosen hätte er gern alle abgeschnitten; aber da fiel ihm ein, daß es dann bald aus sei mit ihrem lieblichen Duft. Darum ging er zu seinem Nachbar, dem großen und bösen Zauberer Maleficio und bat ihn um seinen Beistand. Der kochte ihm in einem Kessel einen scharfen Saft, mit dem die Äste der Rosen besprüht wurden.

Da wuchsen überall häßliche Dornen hervor, über welche die armen Rosen bitterlich traurig waren, denn sie stachen sich gegenseitig damit, auch wenn sie sich nur guten Tag sagen wollten.

Als aber in einer Mondnacht der kleine Elfenprinz wieder angefahren kam und zu der weißen Rosenknoche schleichen wollte, sah der Zauberer auf der Lauer und dachte sich, jetzt schießt sich das Bringlein tod, denn er weiß nichts von den Dornen. Aber was mußte er erleben: Der kleine Elfenprinz sah in Mondlicht die Dornen und stieg daran in die Höhe, wie auf Sprossen einer Leiter, bis er oben war und das Rosenknöschen küßte. Da fuhr der Zauberer wüthend auf und wollte ihn tödten, aber er vergaß die Dornen und stieß sich, als er das Bringlein ergreifen wollte, einen Stachel tief in die Brust und mußte elendiglich sterben.

Das Bringlein aber nahm dem Zauberer das Zauberstäbchen und rührte damit das Rosenknöschen an. Das wurde eine hübsche kleine Elfenprinzessin, die heirathete er und war glücklich sein Leben lang.

Die Rosen aber mußten ihre Dornen ewig behalten, denn das Zauberstäbchen des kleinen Zauberers reichte nicht hin, um den Zauberbann des großen Maleficio zu lösen und die armen kleinen Elfen wußten ebensowenig wie die Menschen einen Saft, um Dornen verschwinden zu machen.

Das Herrlichste.

Frau Nachtigall im Rosenbusch
Singt von des Himmels Bläue,
Von Rosenduft und Sternenglanz,
Von Lust und Glück und Treue.

Sie singt von Allem, was da schön;
Es giebt dabon die Menge.
Und ist sie auch Verschwenderin,
Sie kommt nicht in die Enge.

Sie singt von Allem, was da schön;
Und sänge sie so lange,
Als sich die Erde drehen wird,
Ihr ist an Stoff nicht bange.

Genug und abermals genug
Für sie zu singen bliebe,
So lange noch am Leben sind
Zwei Menschen und die Liebe!

Gustav Schletter.

Für unsere Kinder.

Zur Gesundheit.

— eine Epistel an die Mädchen.

Heute muß ich Euch, Ihr jungen Leserinnen, einmal eine kleine „Gardinenpredigt“ halten. Denkt Ihr etwa, daß Ihr noch niemals in Bezug auf die Gesundheit gesündigt habt? Da sehe ich Euch gleich ein Duzend Gewissensfragen her, die Ihr selbst beantworten sollt. „Fragen führen zur Wahrheit“, sagte ein berühmter Volkslehrer.

Sagt Ihr nicht schon durch allzuheiße Speisen und Getränke den Zähnen und dem Magen geschadet, oder auch im erregten Zustande durch einen kalten Trunk Euch einen Magenkatarrh zugezogen?

Wie oft habt Ihr die Augen zu anhaltend bei der Arbeit — vielleicht gar bei Zwielficht — angestrengt, ohne den Augen die wohlthätige Ruhe und Erholung zu gönnen?

Sollt Ihr nicht schon bei einer interessanten Arbeit, z. B. beim Lesen eines schönen Buches, unmittelbar nach der Mahlzeit trumm dagesessen, ohne zu bedenken, daß das der Gesundheit nachtheilig ist? — Wie oft habt Ihr beim sitzenden Arbeiten zu lange gebückt ausgehalten, ohne aufzustehen, um öfter tief ein- und auszuathmen?

Tragt Ihr vielleicht auch Eure schwer behackten Schulmappen immer mit derselben Hand und denkt nicht daran, daß das Rückgrat (Wirbelsäule) dadurch schief werden kann?

Wie oft vergeht ihr nicht den Ruruf des Lehrers, die Mahnung der Lehrerin, daß Ihr nicht beim Lesen und Schreiben mit der Brust gegen die Tischkante drücken sollt?

Reinigt Ihr Euch auch nach jeder Mahlzeit die Zähne, oder wenigstens Morgens und Abends?

Habt Ihr nicht auch schon unnöthigen Staub aufgewirbelt, ohne zu bedenken, daß es der Gesundheit schädlich ist?

Ihr wascht Euch alle Tage Hände, Gesicht und Hals, — wie oft traret Ihr zu bequem, um wenigstens wöchentlich einmal den ganzen Körper zu reinigen.

Seid Ihr immer recht mäßig beim Essen und Trinken gewesen?

Habt Ihr Euch nicht auch schon eine Erkältung zugezogen, daß Ihr im Frühling zu früh und im Herbst zu spät die Kleider gewechselt habt? —

Doch genug der Fragen! Aber der größte Tyrann der Mädchen und Frauen in Bezug auf die Gesundheit ist die verwünschte — Mode. Da sind zunächst die engen, spitz zulaufenden, hochhackigen Schuhe und Stiefel, die uns die Qualen der Hühneraugen verursachen. Viele Mädchen bedenken nicht, wie nachtheilig es für die Circulation des Blutes ist, wenn sie die Strumpfbänder zu fest binden; dasselbe gilt von den steifen, hohen, festanschließenden Halskragen; gar Manche hat schon darüber Ohrensausen, Schwindel und Kopfschmerz bekommen. „Kühe warm, Kopf kühl, Hals frei!“ galt schon bei den alten Völkern als Gesundheitsregel. Am schädlichsten für die Gesundheit sind die von der Eitelkeit erfundenen Korsetts: sie beeinträchtigen das volle, kräftige Athmen, sie unterbinden die Herzthätigkeit, sie üben einen schädlichen Druck auf Magen und Leber und haben schon Schwindelanfälle, ja Todesfälle verursacht. „Die abscheuliche Mode der Korsetts“, sagte ein berühmter Arzt, „welche unstreitig die Quelle vieler Leiden des weiblichen Geschlechts ist, muß wieder aus der Klostammer der weiblichen Eitelkeit entfernt werden.“

— Zum Einfachen von Pflaumenmus und anderem Obst, sowie zum Verfügen von Kompotten u. s. w. verwendet man mit großem Vortheil den Originalsüßstoff Saccharin. Anstelle von 1 Kilo bester Raffinade nimmt man nur 2½ leicht lösliches raffiniertes Saccharin oder eine entsprechende Anzahl Saccharin-Tabletten, löst diese in etwas warmem Wasser auf und setzt die Lösung dem Musc usf. zu, das dadurch vorzüglich haltbar und schmackhaft wird, vor allem aber sich wesentlich billiger stellt, als wenn es mit Zucker versüßt worden ist. Saccharin ist in den meisten Drogerhandlungen, Apotheken und Colonialwaarenhandlungen erhältlich, doch verlange man ausdrücklich „Saccharin“, die gefekliche geschützte Bezeichnung für das Originalprodukt der Saccharin-Fabrik von Fahlberg, List & Co. zu Salbte-Westerhüsen a. Elbe und lasse sich nichts anderes geben.

Liebig's

Schafft
sofort kräftige
Bouillon.

J. Liebig

Verbessert
Suppen, Saucen,
Gemüse etc.

Fleisch- Extract.

Räthsel - C d r.

Versteckräthsel.

Marlenwerder, Thudichum, Rohzucker, Mausfalle, Wangenheim, Hühnerblindheit, Glockenlang, Nibelungenlage, Frauenverein, Selterwasser, Seiltänzer, Bredow, Nachdruck, Rubinstein, Fußspiel, Frosch, Schönan.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sollen drei Buchstaben genommen werden, die nacheinander gelesen, ein Citat von Goethe nennen.

Schieberäthsel.

Die nachstehenden Wörter sollen untereinander geschrieben und seitwärts derartig verschoben werden, daß in zwei senkrechten Buchstabenreihen zwei Dichternamen zu lesen sind.

Stabeisen, Knopfloch, Zwirnbek, Steineiche, Kleinen, Vorhaus, Aulern, Angelegenheit Beresamkeit, Vogelnefer.

Ergänzungsräthsel.

A, a, am, bra, bi, co, da, e, eu, fant, ge, ho, i, jo, lo, mark, naß, na, ne, pi, ring, rich, sei, ter, ter, tes.

Zu vorstehenden Silben sollen passende Mittelsilben gesucht werden, so daß 13 dreisilbige Wörter entstehen von folgender Bedeutung: 1) eine Münze, 2) eine Frucht, 3) ein König des Alterthums, 4) ein berühmter Gelehrter, 5) eine Stadt am Rhein, 6) ein Prophet, 7) eine österreichische Provinz, 8) ein weiblicher Vorname, 9) Naturerscheinung, 10) ein Bierfäßler, 11) ein biblischer Name, 12) eine Stadt in Portugal, 13) Stadt in Amerika.

Werden die Wörter richtig geordnet, so nennen die Anfangsbuchstaben der ergänzten Mittelsilben eine deutsche Hafenstadt.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Kettenräthsel.

Sackhausen, Fenchelthee, Theerose, Sekunda, Daniel, Elfriede, Dezember, Verrini, Nintve, Begead.

Buchstaben-Doppelräthsel.

Del — Gabel
Ger — Lager
gen — Augen
bar — Urbar
der — Cedar
des — Gades
Lon — Anton
gar — Ungar
Glauchau.

Versteckräthsel.

Dulbung, Demagoge, Gefelle, Dulcinea, Debitor, Dichter, Feinschmecker, Nebungen, Vergedorf, Eintracht, Stündchen, Leinsamen, Isfrien, Deidesheim, Nebelhorn, Kammerherr, Merseburg, Vollrath, Conderburg, Nero.

Dulde, gedulde dich sein!
Ueber ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne.

Rebus.

Mansardenzimmer.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Wilhelm Herr in Wiesbaden.

Man beachte die Rückseite der Fabelarten der elektrischen Straßenbahnen
M. Singer, Sächsisches Waarenlager.
1312 Michelsberg 5 und Altenbogensgasse 2.